

**Zeitschrift:** Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz

**Band:** 100 (1947)

**Artikel:** Die Musikpflege am Stift St. Leodegar in Luzern : musikgeschichtlicher  
Beitrag unter stilkritischer Beleuchtung bestimmter Epochen

**Kapitel:** Neuzeitliche Musikpflege am Stift St. Leodegar

**Autor:** Saladin, J. Anton

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-118333>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nem Lehreramt war auch der Chordirektordienst verbunden, welchen er, nachdem er 1858 von der Schule entlastet wurde, beibehielt. Nach einem Beschluß vom 14. Sept. 1859 soll er mehr für den Chor- und Kirchendienst verwendet werden können; es blieben ihm daher nur noch der Religionsunterricht, die sonntägliche Katechese und der Musikunterricht an der Schule. — 1855, 15. II. erhielt er Anwartschaft auf eine Kaplaneipfründe. — Als Mitglied der Musikliebhabergesellschaft von Luzern figuriert er in deren Protokollen von 1840 an und ist 1859 erstmals als „Chordirektor am Stift“ erwähnt. — Sein Nachfolger als Rector chori wurde P. Leopold Nägeli 1862, (siehe unter Nägeli!) und als Kantor P. Sales Winkler<sup>145</sup> von St. Urban.

### III. Teil

#### Neuzeitliche Musikpflege am Stift St. Leodegar

Mit der Renovation und dem Umbau der großen Hoforgel nach der Jahrhundertmitte (1862) beginnt in der Musikpflege am Stift St. Leodegar auch eine neue Periode, die wir cum grano salis als die „Konzert“-Periode bezeichnen können. Da so viele Umstände und Faktoren mitsprechen, ist es nicht leicht die Physiognomie der neuzeitlichen Musikpflege so festzuhalten, daß dieselbe bis in ihre einzelnen Züge vollendet und vollkommen erscheint. Der zu nahe zeitliche Standort erschwert bisweilen schon die Arbeit und das angewachsene Aktenmaterial kompliziert die freie Sicht. Doch wird das vorliegende Quellenmaterial eine gerechte Beurteilung der Situation des Musiklebens am Kollegiatstift zu

---

noch obliegen, nicht sehr wohl zufrieden gewesen sei und deshalb nach Verdiensten gewürdigt habe . . .“

<sup>145</sup> Wie P. Nägeli, gewesener Mönch von St. Urban und gebürtig von Richensee, lebte von 1805 bis 1871, 28. Dezember.

Luzern durchaus ermöglichen. Je näher wir jedoch in unserer Abhandlung unserer jüngsten Zeit kommen, um so mehr müssen wir uns mit einer kursorischen Darstellung begnügen. Der Hauptakzent dieses Abschnittes ist daher vor allem auf die Festhaltung der durch die inneren und äußeren entwicklungsgeschichtlichen Faktoren bedingten kirchenmusikalischen Verhältnisse gelegt.

Der Auftakt zu dieser neuen Periode bilden vor allem die Orgel-Konzerte, welche mit P. Leopold Nägeli auf der renovierten Hoforgel Einzug halten und mit den Bach-Interpretationen<sup>1</sup> durch J. F. Breitenbach offiziellen und, in Anbetracht des Fremdenverkehrs in Luzern, internationalen Charakter annehmen. Gleichzeitig aber wird dem Musikleben in der Stadt vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt durch die Bildung verschiedener Musikvereine (Orchester- und Gesangsvereine), die zum Teil selbständig mit Konzerten in der Hofkirche auftreten, zum Teil in Verbindung mit den genannten Orgelkonzerten. So ist es der Hof einerseits, der durch seine Orgeldarbietungen seinen Einfluß geltend macht auf die Musikumwelt, und das aufstrebende Musikleben der Stadt andererseits, das sich in Verbindung mit dem Hof und unter dem fördernden Einfluß der Theater- und Musikliebhaber-Gesellschaft an ansehnliche Werke neuzeitlicher Tonschöpfungen heranmacht. (Die aufsteigende Kurve des internationalen Fremdenverkehrs in Luzern hat natürlich an diesem Konzertgeschehen ihren bedeutenden Anteil, was sich schon aus der Einordnung dieser Konzertveranstaltungen in die Saison-Zeit ergibt). Wenn wir, rückschauend auf die Orgeldarbietungen und kirchenmusikalischen Großaufführungen zur Zeit Leonti Meyers von Schauensee einen Vergleich mit der nun anbrechenden Periode wagen, so müssen wir gleich anfangs eine Kräfteverschiebung in der Aufführungspraxis fest-

---

<sup>1</sup> nebst andern bekannten Orgelmeistern der Bach- und Nach-Bachzeit.

stellen, und zwar im Sinne eines Abgleitens vom liturgischen oder rein kirchlichen Musikgeschehen — trotz vieler kirchenmusikalischen Kuriositäten und „Entgleisungen“ blieb die Barockzeit doch stets dem religiösen und liturgischen Rahmen verhaftet — zum rein Konzerthaften. Der gegebene Umstand, daß die in der Hofkirche konzertierenden Konzertvereine nicht unter den Auspizien eines Chordirektors und Organisten des Stifts stehen, sondern als selbständige Gebilde unter ihren eigenen Direktoren funktionieren, läßt uns um so mehr eine Dezentralisierung in der Musikpflege am Stift erkennen. Das Bild des Musiklebens daselbst kompliziert sich in steigendem Maße, die Kurve verläuft unruhiger, je mehr der städtische Einfluß sich geltend macht. Dabei ist natürlich nicht außer acht zu lassen, daß die Kollegiatskirche auch Pfarr- und Stadtkirche ist und daher ihre Tore notgedrungen städtischer und fremder Musizier- und Gesangslust öffnen mußte. Die kirchenmusikalische Reformbewegung und die in ihrem Dienste stehende cacilianische Bewegung standen manchen Konzertveranstaltungen (die Konzertämter nicht ausgeschlossen) abhold gegenüber und es brauchte viele Entwicklungsstadien, bis das Kirchenmusikleben seine heutige Consolidierung fand und das Abkommen zwischen Stift (bezw. Kapitel und Stiftschor) und der Stadt (bezw. Konzertverein und Männerchor) rechtlich festgelegt war. Trotz den starken Berührungspunkten im Musikleben zwischen dem Hof und der Stadt, entwickelte sich dasselbe beidseitig auf eigener Basis und auf dem Eigenwert der geistigen Grundlage, ganz dem Ziel und dem Zweck der Aufgabe entsprechend, wobei von Seiten des Stifts immer das liturgische und von Seiten der Stadtchöre mehr das konzerthafte Moment im Vordergrund stand. Doch bevor wir uns der Tätigkeit der einzelnen Vereine zuwenden, wollen wir zunächst die Reihe der Organisten und Chordirektoren im Hof weiter führen und schließen.

## A. Die Organisten, Chordirektoren und Aushilfsmusiker in der Neuzeit

P. L e o p o l d N ä g e l i (Organist im Hof von 1870—1874)

Dem Epitaph seines Grabes an der südlichen Halle bei der Hofkirche entnehmen wir folgende Daten und Charakteristen dieses ersten bedeutenden Organisten aus der Neuzeit:

„Hic jacet in Domino compositus R. D. P. Leopoldus Nägeli, O. Cist. ad S. Urbanum Conventualis, Eccles. Collegiatae ad S. Leodegarium Lucern. Organoedus. Natus die 5. Maii 1804, obiit die 24. Martii 1874.

Vir cum totius vitae tum sacerdotalis integritate venerandissimus, in omni litterarum optime versatus, artis Musicae scientia atque peritia longe praestantissimus atque notissimus.“

Daraus erkennen wir seinen Lebensinhalt, seine Herkunft, seine Bildung und seinen Charakter. Als Mönch des Cisterzienserklosters St. Urban im Aargau kam er zwei Jahre nach der Säkularisation dieses Klosters (1848) als Organist nach Luzern an das Stift St. Leodegar. Dasselbe Schicksal eines Exillebens erreichte ihn, wie seinen Zeitgenossen, den Ordensmann P. Alberik Zwyszig von Wettingen, den Schöpfer des Schweizerpsalmes. Dank seiner reichen Begabung und meisterhaften Beherrschung des Orgelspiels sah sich Nägeli trotz dem Leben in der Verbannung bald in die Lage versetzt, sich ganz dem Dienste seiner Lieblingsmuse zu widmen.

Als zweitjüngstes von sechs Kindern wurde er in St. Urban geboren, wo sein Vater mit einer angeborenen Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit als Klosterschreiner sein Handwerk ausübte. Mit einem Freibrief<sup>1</sup> kam Va-

<sup>1</sup> Dieser Urkundenbrief, womit er aus dem bayrischen Staatsverband vom Fürstabt und Kapitel entlassen worden ist, befindet sich im Stiftsarchiv Luzern und datiert vom 20. Wintermonat 1795. Er ist zweifach besiegelt und lautet: „Wir geruhen Gnädigst und

ter Leopold Nägeli von Legau im hochfürstlichen Stift Kempten in Bayern 1795 in die Schweiz, wo er in St. Urban vom Abt Ambros als Schreiner in das „dasige Twing“ aufgenommen und von der hohen Regierung von Luzern in Rücksicht auf seine Kunstfertigkeit und guten Zeugnisse gegen einen üblichen Landeseinzug von 150 Gl. als „Landsäß“ acceptiert wurde. Leopold erhielt zusammen mit seinem Bruder Johann<sup>2</sup> die Ausbildung in der Kloster-Schule. Seine Musikbegabung, die ihm als Erbe mütterlicherseits<sup>3</sup> zufiel, erweckte alsbald die Verwunderung seiner Lehrer. Unter Anleitung von Bruder Paul (ein Konventuale) begann er das Klavier- und Orgelspiel. Auf einem sog. Spinetenklavier führte ihn P. Frener in die elementaren Kenntnisse des Klavierspiels ein. Am 25. Dezember 1823 trat er mit 19 Jahren als Novize ins dortige Kloster ein, und erhielt durch Abt Friedrich die niederen Weihen-Tonsures und minores — und durch Bischof Petrus Tobias Yenni in Freiburg die höheren Weihen (die Ordination zum Priester am 20. September 1828).<sup>4</sup>

---

Gnädig, ihn aller Rechte und Gerechtigkeiten, mit denen Uns dieser mit Leib und Gut zugethan war, in Gnaden zu entlassen, also zwar, daß er zu besagtem Luzern sich wohl häuslich setzen, oder anderer katholischen Orten Schutz, Schirm und Bürgerrecht suchen und annehmen möge, von Uns und Jedermann Unsert wegen ungehindert...

<sup>2</sup> Sein Bruder Johann trat zwei Jahre nach ihm (1825) in dasselbe Kloster St. Urban ein und erhielt den Ordensnamen Friedrich, während Leopold ausnahmsweise gestattet wurde, seinen Taufnamen zu behalten. P. Friederich starb schon sehr früh, 1834. — Diese Angaben sind entnommen aus der anonymen Biographie, betitelt „Erinnerungen an P. Leopold Nägeli“, gedruckt bei Schwendimann in Solothurn 1874. Diese kleine Broschüre von 30 Seiten stammt vermutlich von seinem intimen Freund Gerichtsschreiber Alois Räber von Ebikon, Luzern. Ein Exemplar befindet sich im Sti. A. L.

<sup>3</sup> Seine Mutter hieß Elisabeth und war eine geborene Hunkeler von Altishofen, getauft am 3. Oktober 1764. So laut Urkunden im Sti. A. L. Sch./46.

<sup>4</sup> Die Weihurkunden befinden sich im Sti. A. L. Sch./46.

Seine musikal. Ausbildung beruht fast ausschließlich auf autodidaktischer Grundlage. Im Dienste der kirchlichen und liturgischen Kunst, sowie in der Pflege des klösterlichen gesellschaftlich-musikalischen Lebens ist Nägeli herangewachsen. Aus dem Sänger- und Chorknaben, aus dem Klosterstudent und Novize ist der Musikermönch geworden. Unbewußtes In-sich-aufnehmen und Nachahmen paarte sich mit gewolltem Sich-aneignen und Vervollkommen. So ist sein Musikantentum mehr die Frucht eines langen Beobachtungs- und Erfahrungsprozesses als die einer systematischen Heranbildung geworden. Einzig der Schulherr Franz Josef Hürlimann vom Stift St. Leodegar, dessen provisorischer Nachfolger Nägeli später selbst wurde, brachte ihm technische Schulung im Klavier- und Orgelspiel bei.<sup>5</sup> Die höheren theoret. Kenntnisse eignete er sich selbst an. Sodann profitierte er auch von Konzertaufführungen vorüberziehender Musiker oder von berühmten, mit dem Kloster befreundeten Komponisten.<sup>6</sup> Sein Hauptinteresse wandte er der Kirchenmusik und der Pflege derselben zu. Es interessierte ihn vor allem die kirchenmusikalische Literatur der beiden Wienerklassiker Haydn und Mozart und setzte sich, bei einer gemäßigten Toleranz den orchestrierten Messen gegenüber, für eine größere Würde und höhere Weihe im kirchen-

<sup>5</sup> Lt. Erinnerungen an L. N. Seite 16: Nägeli rühmte ihm zeit lebens nach, den richtigen Fingersatz von ihm gelernt zu haben.

<sup>6</sup> Später werden Nägeli, namentlich zwei, mehrmals erwähnt: ein Musiker Vogt aus Kolmar im Elsaß, dessen „hinreißendes, phantasievolles und geistreiches“ Spiel er bewunderte und von dem er die „Fertigkeit im Ausdruck der Gedanken“ übernahm; dann den Musiklehrer Joh. Molitor aus Luzern, dessen „Korrektheit der Auffassung und Sauberkeit in der Exekution“ ihm wegleitend wurde. Siehe Erinnerungen an L. N. Seite 16.

Joh. Molitor von Warthausen im Württembergischen war 1802 Organist in St. Urban, 1810 M. Lehrer in Lenzburg und von 1811 bis zu seinem Tode 1841 als Nachfolger von Peter Hegglin Musiklehrer und Chordirektor an der Jesuitenkirche in Luzern. Siehe Refardt, Schweiz. M. Lexikon!

musikalischen Raume ein.<sup>7</sup> Als Reformers in kirchenmusikalischen Belangen können wir Nägeli trotzdem nicht ansehen, wohl aber als ein Säuberer des Tempels von kirchenmusikalischen Trivialitäten.

Zur Zeit der Klostersaufhebung vertauschte P. Nägeli seine rege klösterliche Tätigkeit mit der musikalischen und pastorellen Berufserfüllung an der Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Sachseln, wo er für zwei Jahre ein Asyl gefunden hatte.<sup>8</sup> Sein Ruf als Organist<sup>9</sup> von außergewöhnlicher Fertigkeit führte ihn 1850 als Organist an die Hofkirche von Luzern.<sup>10</sup> Rasch verbreitete sich die Kunde seiner Wirksamkeit in Luzern. Sehr geachtet ward er nicht bloß wegen seiner musikalischen Fähigkeit als Organist und Musiklehrer, sondern auch wegen seiner tiefen Menschenkenntnis und pastorellen Initiative.<sup>11</sup>

Hinsichtlich seiner musikberuflichen Tätigkeit wird Nägeli in den Stiftsprotokollen des öfteren erwähnt. Die

---

<sup>7</sup> Sein Biograph (Erinnerungen S. 18) vertritt allerdings noch barock-konzertant befrachtete Ansichten, wenn er die Haltung Nägelis in Vergleich bringt mit Messekompositionen von Abt Vogler, Righini, Wälder und Schöpf, welche in ihrer Verflachung und rudimentären Form treffender Ausdruck des geringen kirchenmusikalischen Zeitgeschmackes sind.

<sup>8</sup> Anton Kuchler erwähnt ihn in seiner 'Geschichte von Sachseln' S. 61.

<sup>9</sup> Er wird auf einem gedruckten Programm (Sti. A. L./41) für die Einweihung der Münsterorgel vom 27. Juli 1849 wie folgt erwähnt: „Herr Organist Nägeli von Saxeln“. — Als Festprediger und Orgelspieler figuriert er zusammen mit Organist Vogt von Freiburg und Jucker von Basel auf dem Programm.

<sup>10</sup> Offiziell wurde er erst 1870 auf den Tod des Hoforganisten Fridolin Stutz hin von der Regierung gewählt und konnte erst von diesem Datum an die Früchte seines Beneficiums genießen. In den Stiftsprotokollen wird er jedoch schon ab 1850 als Stiftsorganist bezeichnet.

<sup>11</sup> Im Jahre 1858 wurde er durch den Apostol. Nuntius Jos. Maria Bovieri zum Visitator des Frauenklosters St. Catharina in Eschenbach ernannt. So laut Delegationsurkunde im Sti. A. L./46.



Aufzeichnungen beginnen schon am 17. Nov. 1853, wonach ihm die neu errichtete Seitenorgel (auf dem Lettner) als wohlgelungenes Werk des Orgelbauers Silvester Walpen von Reckingen<sup>12</sup> (Wallis) seiner Obhut unterstellt und dem Organisten Stutz und tit. Stadtrat Anzeige gemacht werden sollte.<sup>13</sup> Nachdem P. Nägeli am 9. Januar 1862 das Amt eines *Rector chori* übertragen worden ist,<sup>14</sup> und er dasselbe bis ca. 1870 inne hatte, wurde ihm nach dem Tode des Hauptorganisten Fridolin Stutz, der wegen seines hohen Alters seinen Orgeldienst schon viele Jahre nicht mehr ausüben konnte, am 1. Juni 1870 von der Regierung das Organistenamt mit allen Rechten und Pflichten offiziell übertragen.<sup>15</sup> Bereits schon volle 20 Jahre übte Nägeli mit großer Gewandtheit und Könnerschaft sein Organistenwesen aus; diese nun erfolgte formelle Ernennung war lediglich rechtlicher Natur. Nur noch zwei Jahre waren seiner Organistentätigkeit beschieden, dann mußte er wegen Erkrankung das Haus hüten. Er starb am 24. März 1874.

---

<sup>12</sup> Laut Sterbebuch im Hof geboren 20. September 1804 und gestorben am 21. April 1857 in Luzern. Schon sein Vater war Orgelbauer im Wallis. Seine Mutter war eine geborene Katharina Karlen.

<sup>13</sup> Schon am 6. Februar 1851 hatte der Stadtrat auf das Gutachten Nägelis hin die Versetzung und Renovation der Seitenorgel beschlossen. *Sti. A. L./46*.

<sup>14</sup> Aus den Rechnungen des Kapellmeisteramts geht hervor, daß er bis um 1870 dieses Amt inne hatte, und wohl auch nachher an Sonn- und Feiertagen, an welchen die Stiftssänger (Kapläne, Chorknaben und Zuzug) funktionierten, die Chorleitung besorgte.

<sup>15</sup> Das urkundliche Schreiben des Stadtrates (im *Sti. A. L./53*) lautet: „In Anerkennung der großen Befähigung des Hochw. P. Leopold Nägeli zur Besorgung seiner Funktion und in Berücksichtigung, daß derselbe schon während einer Reihe von Jahren mit anerkennungswertem Geschick und Eifer dieselbe besorgte; und kraft des der Gemeinde Luzern zustehenden Wahlrechtes und des § 27 der Organisation der Einwohnergemeinde vom 7. Sept. 1855 beruft an mit der Stadtrat den Hochw. H. Pater L. Nägeli von St. Urban, Kaplan an dem Kollegiatstift zu St. Leodegar im Hof zu Luzern als Organist an der Pfarr- und Stiftskirche im Hof zu Luzern...“ —

Sein eigentliches Fach war das Orgelwesen. Mit dem Spiel und Instrument war er aufs beste vertraut.<sup>16</sup> Das Hauptverdienst der *Renovation der großen Hoforgel* (1858—1862) fällt seiner Person zu. Kapitel und Stadtrat von Luzern benützten die Gelegenheit eines so kundigen Organisten und Orgelbaufachmanns und beschlossen den Umbau „dieses so berühmten Prachtwerkes, das sich in einem ganz unbrauchbaren Zustand befinde“, dem damals berühmtesten Orgelbauer Friedrich Haas<sup>17</sup> zu übertragen. Schon bald nach dem Antritt seiner Organistentätigkeit unternahm Nägeli, zusammen mit Musikdirektor Carl Meyer, diesbezügliche Schritte bei der Behörde und das Stiftsprotokoll erwähnt ihn bereits am 13. Januar 1853 in einem Petitionsschreiben im Bunde mit vier weiteren Musikern: C. Ernst, Organist Kaufmann, Organist Stutz, Scholasticus Hürlimann.<sup>18</sup> So geht die Disposition der viermanualigen Orgel mit 70 klingenden

---

Auch das Empfehlungsschreiben des Stiftskapitels an die Regierung ist vorhanden (Sti. A. L./53).

<sup>16</sup> Seine umfassenden und hervorragenden Kenntnisse im Orgelbau gehen zurück auf eine jahrelange Erfahrung und Betätigung auf diesem Gebiet. So hat er die herrliche Barockorgel von St. Urban unter „Beihilfe eines Schreiners verbessert und teilweise umgebaut“. Viele Orgeldispositionen für die weite Umgebung wurden von ihm entworfen und bei bedeutenden Orgelbauten unseres Landes, wie jene von Solothurn, Basel, Bern und Zofingen, wurde er beigezogen. Siehe S. 23 in *Erinnerungen an L. N.*

<sup>17</sup> Friedrich Haas, geb. 1811 in Kleinlaufenburg, machte seine Schule bei Walcker in Ludwigsburg, gründete in der Schweiz ein eigenes Geschäft und nahm an folgenden Orten Um- und Neubauten vor: Zürich, Neumünster 1839; Neuenburg, Temple du Bas 1841; Winterthur 1843; Zofingen 1847; Bern, Münsterorgel 1849; Muri im Aargau 1851; Freiburg i. Ue. 1852/53; Leuggern 1854; Basel, Münster 1857. — Luzern verlieh ihm für das wohlgelungene Meisterwerk, das vor allem durch die Einrichtung eines Fernwerkes Aufsehen erregte, das Ehrenbürgerrecht. Er starb am 18. Juli 1885. — Siehe Refardt, Schw. M. Lex.

<sup>18</sup> Das Schreiben der sechs Musiker ist vom 27. XII. 1852. — Sti. Protokoll.

Register nach langen eingehenden Beratungen mit dem Orgelbauer Haas und anderen Sachverständigen auf seine Bemühungen zurück.

Das neu erstandene Orgelwerk erfuhr durch das *Rinascimento* der Hoforgelkonzerte Vermehrung seines Ruhmes und ein nicht geringes Echo im In- und Ausland. Nägeli war nicht eigentlicher Orgelkonzertist vom Format eines Bachschen Orgelspieles. Wohl aber besaß er eine angeborene Fähigkeit und das Rüstzeug eines großen Orgelspielers, der es vor allem verstand die Besucher durch sein farbenfrohes Orgelspiel mit dem Registerreichtum des Werkes vertraut zu machen und seine schöpferische Phantasie auch in den Dienst der abwechslungsreichen Liturgie des Kirchenjahres zu stellen.<sup>19</sup>

Ein von ihm hinterlassenes Notizbüchlein<sup>20</sup> enthält genaue Eintragungen bezüglich der Einnahmen für seine Orgelproduktionen, wobei auch Namen größerer Persönlichkeiten, Vereine, Schulen, Kollegien verzeichnet sind. Wir geben einige Daten daraus:

28. Juni	1862 Tit. Prinz von Bayern
22. Juni	1863 Safranzunft nebst Fremden
20. Juli	1863 Pensionat von Lausanne
2. Juni	1864 Extra, einer Gräfin, und Engländern
21. Juni	1868 Ge, Chor Zürich
31. August	1868 Extra für F. von Fürstenberg
11. September	1868 Königin von Preußen
8. Mai	1869 Herrn von Meyendorf aus Riga

Seine vielseitigen musikalischen Fähigkeiten, sein pädagogisches Talent und seine historischen Interessen ermöglichten ihm die Aufnahme in verschiedene städtische und kantonale Institutionen. So wurde er Ehrenmitglied der Allgemeinen Schweiz. Musikgesellschaft; 1860 Direktor

<sup>19</sup> Sein Biograph stellt ihn als gewandt und originell im Verzettenspiel und als mannigfach abwechselnd und gleichwohl ungesucht in der Choralbegleitung. In *Erinnerungen* S. 25.

<sup>20</sup> *Sti. A. L./45*. Die Eintragungen beginnen mit dem 17. August 1862 und schließen mit dem 27. August 1871.

des städtischen Cäcilienvereins infolge des Todes von Musikdirektor Carl Meyer,<sup>21</sup> 1861 als beratendes Mitglied beigezogen von der Theater- und Musikliebhabergesellschaft hinsichtlich der Neuwahl eines Direktors;<sup>22</sup> vom Jahre 1855 an Mitglied und später Präsident der Aufsichtskommission der Musikschulen in Luzern (Gymnasium und Stadtschulen); 1858 von der Regierung in die Schulkommission des Kreises Kriens und Malters gewählt; 1850 ordentliches Mitglied des Historischen Vereins der V Orte.<sup>23</sup>

Als Komponist hat sich Nägeli sozusagen nicht groß betätigt, er verlegte sich ganz auf das Orgelspiel. Ganz wenige Werke hinterließ er der Nachwelt, die aber leider bis heute nicht zum Vorschein gekommen sind.<sup>24</sup>

Abschließend sei zu seiner Charakteristik folgender Passus aus dem Nekrolog des „Bund“ vom 25. März 1874 beigelegt: „Die hehre Kunst fand an dem Verstorbenen seinen würdigen Träger. Eine lebenswürdigere, wir möchten fast sagen kindlichere Natur war nicht leicht zu finden . . . Mit seiner großen, ja seltenen musikalischen Begabung und einem keinesweges geringen Grad allgemeiner Bildung verband er so lebenswürdige Umgangsformen, daß ihn alle liebten und achteten.“

W e r k e (sämtliche hier angeführte Werke sind verschollen. Die Titel dieser Werke gehen aus Lebenserinnerung S. 19, 20 und 22 hervor):

---

<sup>21</sup> Nach dem Cäcilienvereinsbericht (1861—1876) von G. Arnold in B. B. L.

<sup>22</sup> Sti. A. L. Protokoll vom 17. Januar 1861, 238/264.

<sup>23</sup> Laut einem Urkundenbrief (mit Siegel) im Sti. A. L.

<sup>24</sup> Gemäß seines Testamentes vom 18. Nov. 1873 (Sti. A./46) hat er dem Gerichtsschreiber Alois Räber in Ebikon aus treuer Freundschaft und Dankespflicht sämtliche vorhandenen Musikalien vermacht. (Räber war auch als Exekutor des Test. bestimmt.) — Dank freundlicher Mitteilung der Geschwister Räber in Ebikon (Verwandte des verstorbenen Gerichtsschreibers) wurden dieselben dem Priesterseminar von Luzern 1905 übergeben. Dortige Nachforschungen blieben erfolglos.

Choralmessen in Cantus firmus-Form  
 Vierstimmige Choräle und Hymnen  
 Ein „O salutaris“, „Ave verum“ und „Quod in coena“ für  
 Männerchor

Choralresponsorien für die Karwoche.

NB. Die in der Stiftsbibliothek Einsiedeln aufbewahrten gedruckten dreistimmigen Orgel-Versetten (10 Stück) tragen laut „Lebenserinnerung“ S. 22 irrtümlicherweise seinen Namen. „Einige zur Zeit in fliegenden Blättern für Kirchenmusik unter seinem Namen erschienenen Versetten sind unächt, und er hat dazumal den Mißbrauch seines Namens sehr empfunden.“

Unter dem alten Musikbestand im alten Pfarrhofestrich in Zug fand ich auch eine Messe in Handschrift von einem Nägeli. Der Vorname fehlt, der Stil würde der Zeit unseres P. Nägeli entsprechen: leichtflüssiger Stil, betontes Metrum, monodische Melodieführung. Die Messe ist in D-dur und ist mit Orchester und Orgel-Generalbaß als Begleitpart versehen. — Ebenso ein Te Deum, stilistisch etwas flüchtig.

#### P. Ambros Meyer (Organist im Hof von 1874—1888)

Er war der Schüler seines Vorgängers Nägeli, und wie dieser, Conventuale von St. Urban. Er wurde 1814, 25. April in Buttisholz, Kt. Luzern, geboren und daselbst auf den Namen Placidus getauft. Sein Vater Placidus Meyer, wie sein gleichnamiger Großvater, war Schullehrer und Organist in Buttisholz. So war dem jungen Placidus die Musikbegabung als Erbteil in die Wiege gelegt. Seine fünf Geschwister, Vinzenz, Andreas,<sup>25</sup> Philipp Jakob,<sup>26</sup> Johann und Maria, waren alle musikbegabt und

<sup>25</sup> Andreas Meyer ist der Vater des noch lebenden Vinzenz Meyer, Chordir. und Org. in Buttisholz, der mir in sehr verdankenswerter Weise das Material zur Verfügung stellte.

<sup>26</sup> Philipp Jakob wurde Domdekan in Solothurn, leitete als Vikar in Wolhusen einen Töchterchor für kirchlichen Gesang, gründete als Pfarrer von Altishofen 1874 den ersten Pfarr-Cäcilienverein

im Dienste der Kirchenmusik tätig. Mit Schrecken stellten die Eltern am 4jährigen Placid fest, daß dieser, nachdem er von einer heftigen Krankheit genesen, seines Verstandes und seiner Sprache beraubt war. Eine versprochene Wallfahrt nach Einsiedeln soll dem Knaben auf wunderbare Weise Heilung gebracht haben.<sup>27</sup> Zeitlebens blieb er aber von schwächlicher Konstitution und vielen Zufälligkeiten ausgesetzt. — Schon in seinem 12. Altersjahr zeigte er eine erstaunliche Leichtigkeit im Erlernen des Klavier- und Orgelspiels. Seine humanistische Ausbildung holte er sich an den Gymnasien von Einsiedeln und Engelberg (1828—32). Wir haben bei ihm eine Parallelerscheinung zu P. Nägeli, der später in St. Urban sein Lehrer wurde; vieles hat er von andern gelernt, doch der Großteil seines Könnens fußt auf autodidaktischer Grundlage. In Einsiedeln erwarb er sich die Gunst seiner späteren intimen Freunde P. Gall Morel<sup>28</sup> und des bekannten Musikkritikers P. Anselm Schubiger. 1833 trat er in St. Urban ins Kloster ein und legte ein Jahr darauf am 8. Dezember die Ordensprofeß ab und empfing am 13. Juni 1840 die Priesterweihe. Schon in der Zeit des Noviziates begann er sich auf verschiedenen Instrumenten zu üben, so daß er später nicht nur das Spiel auf dem Klavier und der Orgel beherrschte, sondern auch auf der Violine, Flöte, Oboe, Cello und verschiedenen Blechinstrumenten.

---

des Kantons Luzern, war befreundet mit Dr. F. X. Witt und suchte dessen Reformplänen für die Kirchenmusik in seiner engeren Heimat zum Durchbruch zu verhelfen; er war der Hauptinitiant für den im Jahre 1879 gegründeten Kantonalen Organisten- und Direktorenverband.

<sup>27</sup> Die Akten dieser wunderbaren Heilung (von P. Odilo Ringholz verfaßt) befinden sich im Archiv der Stiftskirche Einsiedeln.

<sup>28</sup> P. Gall Morel war Rektor der Stiftsschule. Geboren 1803 und starb am 16. Dezember 1872. Er war ein eifriger Forscher auf den verschiedenen Gebieten des Wissens, namentlich auf dem Gebiete des Theaterwesens (der alten Oster- und Mysterienspiele), war auch aktiver Musiker als Chor- und Orchesterdirigent und vom Fach Violinist.

Auch im Spiel auf der Erard'schen Harfe kannte er sich recht gut aus. Das Schicksalsjahr des Klosters, 1848, führte ihn als Kantor und Organist nach Willisau, wo er 26 Jahre auf musikalischem und pastorellem Gebiet reichste Tätigkeit entfaltete. Auch im Bereich der Profanmusik leistete P. Ambros Meyer Anerkennenswertes, indem er viel beitrug zur Hebung, Veredlung und Pflege der vulgären Gesangs- und Instrumentalmusik im Luzernerland und angrenzenden Kantonen. Im Städtchen Willisau selbst sorgte er für die Heranbildung tüchtiger Musikanten und trug so wesentlich bei für den hervorragenden Ruf<sup>29</sup> im Theater- und Musikleben von Willisau.

Als im Frühjahr 1874 P. Leopold Nägeli in Luzern starb, wurde für die Besetzung der Organistenstelle ganz spontan an seinen Mitbruder P. Ambros Meyer gedacht. P. Meyer konnte sich damals nicht entschließen und äußerte verschiedene Bedenken.<sup>30</sup> Trotz seiner nochmaligen Bedenken wurde aber P. Meyer am 7. Juni 1874 als Nachfolger von Nägeli vom Kapitel dem Regierungsrat vorgeschlagen und von demselben am 22. Juni gewählt.<sup>31</sup> So ging der Sechzigjährige mit erstaunlich jugendlichem Enthusiasmus an seine neue Aufgabe und entwickelte

---

<sup>29</sup> Dem Programm einer Volksoperetten-Aufführung von 1936 in Willisau, gen. „Das Fischermädchen von Helgoland“, entnehme ich folgenden Passus: „Schon vorher hatte die mit der Theatergesellschaft in engen idealen Beziehungen stehende Orchestervereinigung durch P. Ambros Meyer... einen hervorragenden Ruf weit über die Kantonsgrenzen hinaus erhalten; erschienen doch nicht selten aus Zürich und Basel und anderen Städten bekannte Musiker zu Konzerten nach Willisau.“

<sup>30</sup> Diese Äußerungen P. Meyers sind aus einem Brief (Sti. A. Sch./53) ersichtlich, den er am 16. Dezember 1869 vermutlich an P. Leopold Nägeli („Mitbruder“!) adressierte, worin er antönt, daß er einerseits gerne aus den mißlichen (häuslichen) Verhältnissen in Willisau fortgehen würde. Auch könne er ungehinderter in Willisau bei Konzertaufführungen mitwirken.

<sup>31</sup> Laut R. P.-Kopie im Sti. A. Sch./53. Der Stadtrat hatte ihn schon am 3. Juni gewählt und von dessen Annahme der Wahl das

eine ähnliche Tätigkeit mit seinen beliebten Orgelproduktionen im Hof wie sein Vorgänger, ebenso als Aktiv- und Ehrenmitglied der bekannten städtischen Musikvereine, deren Konzerte er nicht bloß eifrig besuchte, sondern auch als Violin- und Violaspieler persönlich mitwirkte. Er entfaltete auch eine intensive Tätigkeit bei Orgelexperten und Prüfungskommissionen.

In kurzer Zeit hatte er sich so sehr mit seinem Orgelwerk vertraut gemacht, daß er die Stufe eines gewissen „virtuosen“ Spiels erreichte, dank seiner von der Natur in hohem Maße gegebenen Musikalität. Seine Orgeldarbietungen waren daher gut durchdacht und wohl vorbereitet, so daß der Erfolg nicht ausblieb und ihn in- und ausländische Autoritäten zu seinen Leistungen beglückwünschten.<sup>32</sup> Sein eigentliches Gebiet aber war das liturgische Orgelspiel. „In den freien Präludien, Versetten und Zwischenspielen bei Vesper und Amt war P. Ambros in seinem Element, geschmeidig, erfinderisch, elegant wie wenige.“<sup>33</sup> Kompositorisch hat er sich außer einem sechsstimmigen „Libera“ nicht weiter betätigt. Der kirchenmusikalischen Reformbewegung stand er in seiner falschen Traditionsgebundenheit ablehnend gegenüber und

---

Kapitel am 11. Juni in Kenntnis gesetzt. (Sti. Pr. 238.) Seinem Zuwilligungsschreiben vom 25. Juni an das Kapitel entnehmen wir folgendes: „Der Gewählte erklärt und bezeugt anbei, Ihnen, Gnädiger Herr Probst und hochw. Stiftsherren, seine volle Zustimmung und Dankgesinnung. Sobald hierseitige Verhältnisse es erlauben, wird er es sich angelegen sein lassen, bisherige Stelle zu verlassen und die Ihrige in so ehrenhafter Weise übertragene, anzutreten. Er empfiehlt sich Ihrer Nachsicht . . .“

<sup>32</sup> Das „Orgel-Gewitter“ scheint schon zu seiner Zeit in Übung gewesen zu sein und hat durch den Engländer Hezekiah Butterworth in einem Gedicht „The Organ-Tempest of Lucerne“ einen poetischen Ausdruck gefunden. Ebenso in einem achtstrophigen Gedicht des Neuenburger Adolf Ribaux, homme des lettres, Bevaix, vom 10. September 1883. Diese Gedichte befinden sich im Besitze von Herrn Org. Vinzenz Meyer, Buttisholz.

<sup>33</sup> Aus Bericht über die Tätigkeit des Cäcilienvereins der Stadt Luzern 1877/83 von Gustav Arnold.



konnte sich daher mit dem „Cäcilianismus“ in keine geistige Auseinandersetzung einlassen.

Die sich einstellenden Altersbeschwerden ließen in den letzten Jahren seiner Wirksamkeit an einen allfälligen Ersatz denken. So wurde der städtische Musikdirektor Jos. Anton Becht als Hilfsorganist beigezogen.

P. Ambros Meyer<sup>34</sup> starb am 20. Dezember 1888, abends 8 Uhr. Sein Grab im sog. „Gelehrtenwinkel“ im Kreuzgang der Hofkirche trägt folgende, von seinem Bruder Dekan Philipp Jakob Meyer verfaßten Inschrift:

„Edler Mönch und reiner Priester,  
Meister in dem Reich der Töne,  
harret er hier der Auferstehung.“

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### I. Ungedruckte Quellen

Luzern:

1. Staatsarchiv (St. A. L.)
  2. Stiftsarchiv (Sti. A. L.)
  3. Bürgerbibliothek (B. B. L.)
  4. Kantonsbibliothek (K. B. L.)
  5. Private Quellen
- Ratsprotokolle, Urkunde und Akten (St. A. L.)  
 Catalogus discipulorum qui Soc. Jesu gymnasium Lucaernae frequentarunt (St. A. L.)  
 Stiftsprotokolle Urkunden und Akten (St. A. L.)  
 Rituali Dni Scholastici (Sti. A. L.)  
 Rechnungsrödel, Quotidiana, Verträge (Sti. A. L.)  
 Protokolle der Allgem. Schweiz. Musikgesellschaft (B. B. L.)  
 Liber mortuorum (Sti. A. L. und Pfarrarchiv)

---

<sup>34</sup> Näheres über die Genealogie der Meyer von Buttisholz findet sich in Geschichte des Cäcilienvereins des Kantons Luzern, Seite 176, V. Meyer, 1946 gedr. in Willisau.